

Michael Dreisvogt

Seit 20 Jahren ist Michael Dreisvogt der Leiter des Arboretums Park Härle in Bonn. Bereits in seiner Jugend wurde er von der Leidenschaft für Pflanzen und die Sammlung spezieller Sorten erfasst. Nach einer Führung durch das Arboretum unterhalten wir uns bei Kaffee und Keksen über Michaels ansteckende Begeisterung.



Lieber Michael, im Arboretum Härle habt ihr etwa 3.000 Arten und Sorten unterschiedlichster Stauden und Gehölze aufgepflanzt. Was kickt dich so an dieser Vielfalt, dass du mich zu dir ins Arboretum eingeladen hast, um darüber zu sprechen?

(lacht) Also: An der Vielfalt gibt es aus meiner Sicht ganz viele positive Seiten. Ich fange mal bei dem persönlichen Wunsch an, im Garten immer wieder neue Pflanzen und Insekten zu sehen, neue Momente zu erleben. Das macht Spaß! Und je mehr Vielfalt man an Pflanzen, an Strukturen und Materialien hat, desto lustiger und interessanter wird es im Garten.

Welche Strukturen habt ihr zum Beispiel hier im Arboretum geschaffen? Fangen wir damit mal an.

Die Materialien spielen dabei natürlich eine große Rolle. Verschiedene Arten und Zustände von Hölzern sind wichtig. Unten im Arboretum haben wir beispielsweise den abgestorbenen Ast einer Platane aufgehängt, um ihn zu erhalten. In den Höhlen leben nun einige Fledermäuse. Zudem entstehen durch die offenen Kieswege, die wir hier haben, an deren Rändern die unterschiedlichsten Situationen. Da sind vor allem Ameisen, die in diesen Flächen gerne ihre Nester

bauen. Und durch die Hanglage haben wir natürlich eine ganze Reihe von Mauern, an denen immer wieder eine Vielfalt interessanter Tiere auftaucht. Insekten sind zwar immer die Organismen, über die derzeit am meisten geredet wird, aber letztlich sind sie die Basis einer weiteren Verkettung: Vögel, Säuger, Raubtiere, Greifvögel. Dadurch, dass wir so ein großes Gelände mit abwechslungsreicher Umgebung haben, kann man das hier sehr schön verfolgen: Da ist zum Beispiel ein Insekt, das von der Maus gefressen wird, welche dann der Uhu aus dem Steinbruch frisst. Eines Tages findet man den toten Uhu, der dummerweise auf der Autobahn gegen einen LKW geflogen ist, im Park, und der schenkt dann neues Leben, weil er voll von Fliegenmaden ist.

Also Strukturvielfalt auch vor dem Hintergrund des Naturschutzes?

Hier im Arboretum machen wir an sich keinen Naturschutz im reinen Sinne, auch wenn wir in dem Fall der Population von Gelbbauchunken, die ein Relikt aus den alten Steinbrüchen am Hang waren, ganz bewusst gesagt haben: „Für diese Population machen wir das!“ Und die vermehren sich jetzt wunderbar. Aber klar,

Strukturenvielfalt hat nicht nur für den Gärtner selbst positive Aspekte, sondern – ob geplant oder ungeplant – auch für viele Tiere.

Beim Thema Vielfalt kommt mir auch noch die Sortenvielfalt in den Kopf.

Das finde ich ebenfalls unheimlich spannend. Innerhalb einer Art steckt ja selbst auch noch einmal eine große Diversität. Ich empfinde das als zusätzlichen Kick beim Thema Vielfalt. Es spielt vielleicht in der Natur auf den ersten Blick keine so große Rolle, für den Gärtner aber um so mehr. Zwerg-, Hänge- und Säulenformen, verschiedene Blatt- und Blütenfarben erlauben eine viel größere Kreativität bei der Gestaltung.

Ein weiterer Aspekt sind die Toleranzbereiche bei Winterhärte und anderen Standortfaktoren, also diese Überlegungen, die wichtig werden, nachdem man sich über den Standort im Klaren ist und was man gestalterisch bewirken möchte. So kommt man im nächsten Schritt zu der Auswahl von Arten, aber das engt ja erst mal ein. Wenn man im nächsten Schritt aber das Kapitel Sorten aufschlägt, hat man wieder unfassbar viele neue Möglichkeiten, gerade was die Farbauswahl angeht. Daher sehe ich da tatsächlich ein ganz großes Potenzial, und zwar bei weiteren Selektionen durch den Gärtner. Da ist, glaube ich, noch viel Luft nach oben.

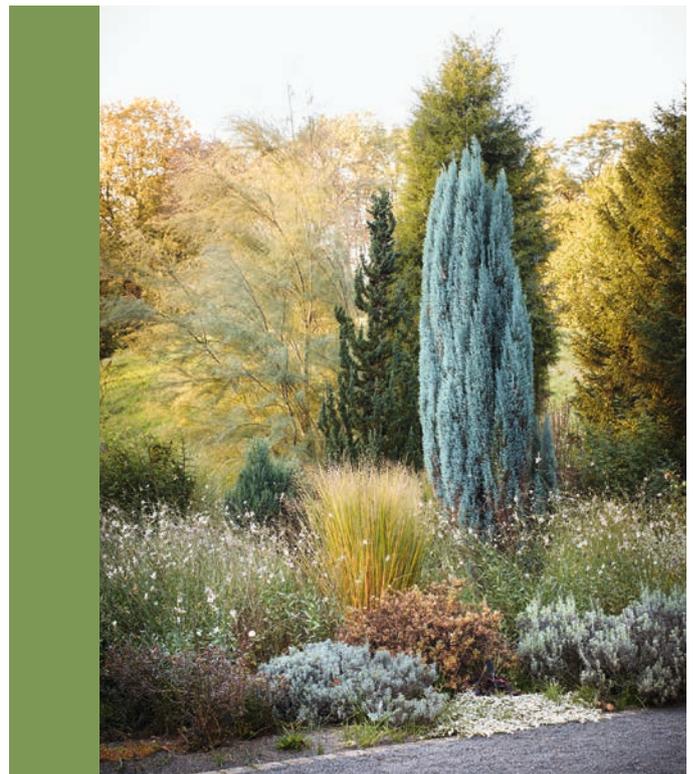
Wie meinst du das konkret?

Es gibt in den Katalogen bei jeder normalen Gärtnerei geschätzt 50 Asternsorten – bei den besseren vielleicht sogar 100. Das sind alles nordamerikanische Sorten oder Hybriden, also Arten, die miteinander gekreuzt wurden. Aber die Vielfalt an gärtnerisch attraktiven, vielseitig einsetzbaren Sorten von vermeintlich einheimischen Pflanzen ist in der Regel sehr viel geringer. Man kann sich beispielsweise von jeder Pflanze immer auch eine weiß blühende vorstellen. Es gibt immer Liebhaber, Gestalter, die sich dafür begeistern. Dann könnte man niedrige Formen züchten oder eine besonders tolle Herbstfärbung. Das fängt ja bei den Gehölzen schon an, weil das Thema Straßenbäume so interessant geworden ist. Wir haben hier im Arboretum beispielsweise einen sehr schön gelblaubigen, mehrstämmigen Feld-Ahorn, der im Frühjahr leuchtend gelb austreibt. Ein fantastisches Ding! Im Sommer ist der grün, im Herbst hat er wieder eine schöne gelbe Färbung. Ein heimischer Feld-Ahorn mit einem großen Plus für die Gestaltung. Womöglich würde es dann auch vielen Menschen leichter fallen, einheimische Pflanze zu verwenden, wenn sie vielseitiger und attraktiver wären. Das, glaube ich, ist eine Aufgabe,

der sich Pflanzenzüchter sicherlich noch widmen könnten.

Warum kann man aus deiner Sicht trotz des Potenzials an „heimischen“ Arten nicht auf Exoten verzichten?

Ich bin ein ganz großer Freund von exotischen Pflanzen, ein wirklich ganz großer Freund! Ich finde es eintönig, in einer so vom Menschen beeinflussten Welt, wie einem innerstädtischen Garten, nur Pflanzen zu setzen, die in Deutschland heimisch sind oder sogar nur aus der Region stammen – und zu eng gedacht. Gerade mit unserer relativ artenarmen mitteleuropäischen Flora, die während der Eiszeiten sehr stark dezimiert wurde, fände ich Gärtnern ob der eingeschränkten Auswahl und damit der geringeren Gestaltungsmöglichkeiten etwas langweilig. Zudem müsste man ganz viele andere kulturelle Errungenschaften des Menschen hinterfragen. Wenn wir darüber reden, Flächen beispielsweise im ländlichen Raum zu bearbeiten und vielleicht gärtnerisch oder landschaftlich zu verändern, da sieht das anders aus, aber in einem Garten, einem vom Menschen gemachten Raum, sehe ich



Im Unterschied zu einer reinen Pflanzensammlung sind die Gehölze im Arboretum Härle gestalterisch in die Gesamtanlage integriert.

die Einschränkung nicht. Unser Thema ist die Gartenkultur, eine traditionsreiche Hochkultur. Diese auf heimische Pflanzen zu beschränken, wäre zu eng gedacht und limitierend. Gartenkultur findet innerhalb eines Gartens unter dem Einfluss des gestaltenden Menschen statt und nicht in der „freien Natur“. Dazu kommt: Pflanzen tragen mit Geschichten zur Begeisterung für Natur und ihre Zusammenhänge bei. Allein die spannenden Einfuhrgeschichten lassen uns doch ehrfürchtig vor Rhododendron aus China oder den Hortensien aus Japan verweilen und berichten letzten Endes ja auch etwas über uns, den Menschen selbst.

Die Natur ist ständig im Wandel, und das, was jetzt heimisch ist, wird es nicht ewig bleiben. Das sieht man nun im Zuge des Klimawandels sehr deutlich: Die „Heimat“ einer Art ist quasi nur eine Momentaufnahme. Zudem bereichern fremdländische

Pflanzen ja auch die Nahrungsangebote unserer Tiere enorm. Ein Garten mit Exoten ist allemal besser als ein Maisacker!

Ist diese Begeisterung für die Vielfalt dein Motor beim Gärtnern?

Ja, auf jeden Fall. Wir haben in unserem Leitbild, was wir für die Stiftung geschrieben haben, den Begriff der gärtnerischen Neugier fixiert. Auch Regina Härle ist wohl nie mit leeren Händen aus einer Gärtnerei nach Hause gekommen. Sie hat immer neue Bücher gekauft, war Mitglied in Vereinen und Gesellschaften, sie hat sich stets weiter nach vorne orientiert, auch im hohen Alter noch. Und diese gärtnerische Neugier, die soll hier im Arboretum Park Härle sichtbar bleiben. Das ist die Aufgabe dieses Gartens. Und das ist tatsächlich etwas, was ich in mir spüre: gärtnerische Neugier. Ich



Amberbaum (Liquidambar) im Neuen Garten vor Flusszedern (*Calocedrus decurrens*). Im Vordergrund das Laub von Tupelobäumen (*Nyssa*).

finde das unglaublich spannend, Neues kennenzulernen. Und deshalb fahre ich in andere Gärten, in die Natur und schaue mir Pflanzen an, beobachte, und das finde ich, ist enorm motivierend. Da wird es nie langweilig, weil man weiß, es kommt immer was Neues. Erfahrungen zu sammeln, sich mit Gleichgesinnten auszutauschen, das ist super.

Apropos sich austauschen: Gibt es Menschen, die dich in deiner Laufbahn beeinflusst haben?

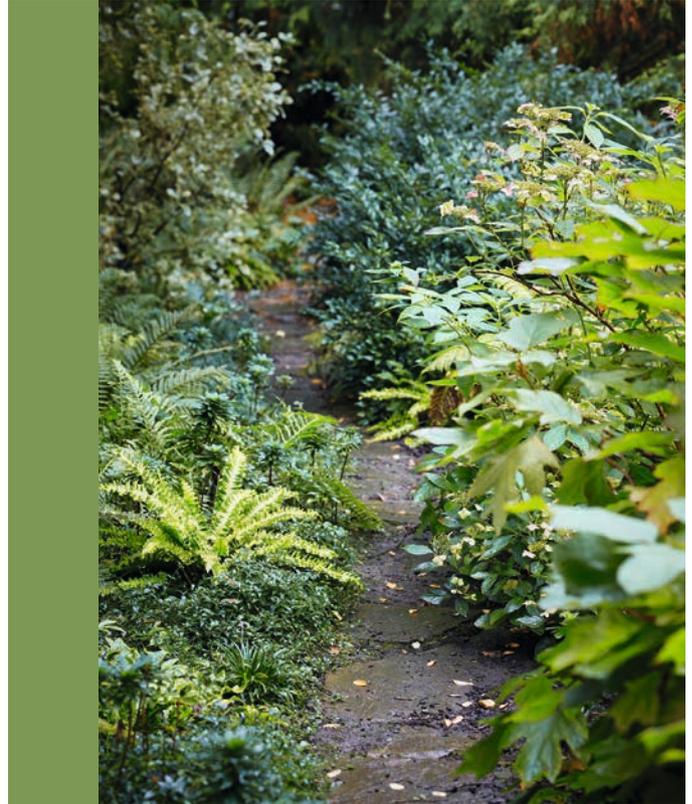
Ich habe das Glück gehabt, dass ich relativ früh viele „große“ gärtnerische Persönlichkeiten kennengelernt habe. Eine der wichtigsten ist sicherlich Joe Sharman gewesen, der Inhaber der Monksilver Nursery in England in der Nähe von Cambridge – ein unfassbar guter Pflanzenkenner. Ich erinnere mich noch, wie er mir auf dem Weg zu meinem ersten Praktikum, es war irgendwann im März, auf der Fahrt vom Flughafen Stansted, wo er mich abgeholt hatte, Farbunterschiede von Forsythien-Sorten beigebracht hatte. Ich war zunächst etwas frustriert, weil die für mich alle gleich aussahen. Aber als ich ihm zuhörte, da wurde mir klar, von dem kann ich was lernen. Wir haben uns angefreundet und tauschen uns bis heute immer wieder über neue Pflanzen aus, immer. Regelmäßig schickt er mir ein Päckchen mit irgendwelchen unbekanntem Sachen. Joe ist sicherlich jemand, der mich sehr geprägt hat und der mich durch seine Kontakte an das Prinzip des englischen „Plantsmanships“ herangeführt hat. Der Begriff „Plantsman“ beschreibt genau, was ich dachte, als ich ihn zum ersten Mal gehört habe: Das möchte ich einmal werden.

Steht für dich Vielfalt eigentlich im Widerspruch zur Wiederholung, die ja ein wichtiges Gestaltungselement ist?

Bei der Gestaltung ist die Ruhe schön, die Wiederholungen bringen. Bei botanischen Gärten spielt das ja im Grunde keine wesentliche Rolle. Wenn diese am Ende schön sind, ist das meist Zufall. Bei uns im Arboretum spielt aber sowohl die Gestaltung als auch die Sammelleidenschaft eine Rolle. Wir verknüpfen beide Aspekte miteinander und wenn man wirklich gestalten will, kommt man an der Wiederholung wahrscheinlich nicht vorbei. Man kann sie aber oft erreichen, indem man ähnliche Sorten nimmt. Dann wiederholen sich bestimmte Farbtöne, bestimmte Strukturen, damit kann man dann schon ordentlich variieren.

Hast du mal ein Praxisbeispiel?

Wir haben in unserem Gelben Weg auf der rechten Seite eine Staffelung von verschiedenen Säuleneiben.



Die schattigen und halbschattigen Bereiche im Neuen Garten bieten optimale Wachstumsbedingungen für die zahlreichen Farne im Park.

Das sind fünf Säuleneiben, die auf den ersten Blick die Wirkung einer grün-gelben Säule haben, trotzdem sind es verschiedene Sorten. Da ist also eine Vielfalt drin – es sind auch seltene Sorten dabei, die kaum noch im Handel zu kriegen sind – und trotzdem wiederholt sich dieser Rhythmus, den man eben mit den Säulen erreichen möchte. Letztlich spricht man Menschen ja über die Ästhetik, über Atmosphären an. Wir wollen die Parkbesucher für Pflanzen begeistern und sie anregen, sich mit Gärten zu beschäftigen. Das gelingt nicht, wenn man sagt: „Wir haben 23.000 verschiedene Pflanzen hier.“ Das erschlägt und kann sogar abschrecken. Unsere Besucher sind begeistert, wenn sie in einen (Garten-)Raum treten, einen Weg entlangblicken, eine Pflanze anfassen. Die Reaktion ist dann eindeutig: „Wow, das spricht mich an!“

Würdest du sagen, dass das Beobachten für Gärtner von heute eine Kernkompetenz geworden ist?

Ich glaube, dass Beobachten immer ein ganz zentrales Thema ist und war, weil man darüber Kenntnisse gewinnt, sowohl über die Pflanzen als auch über die Kombinationen.

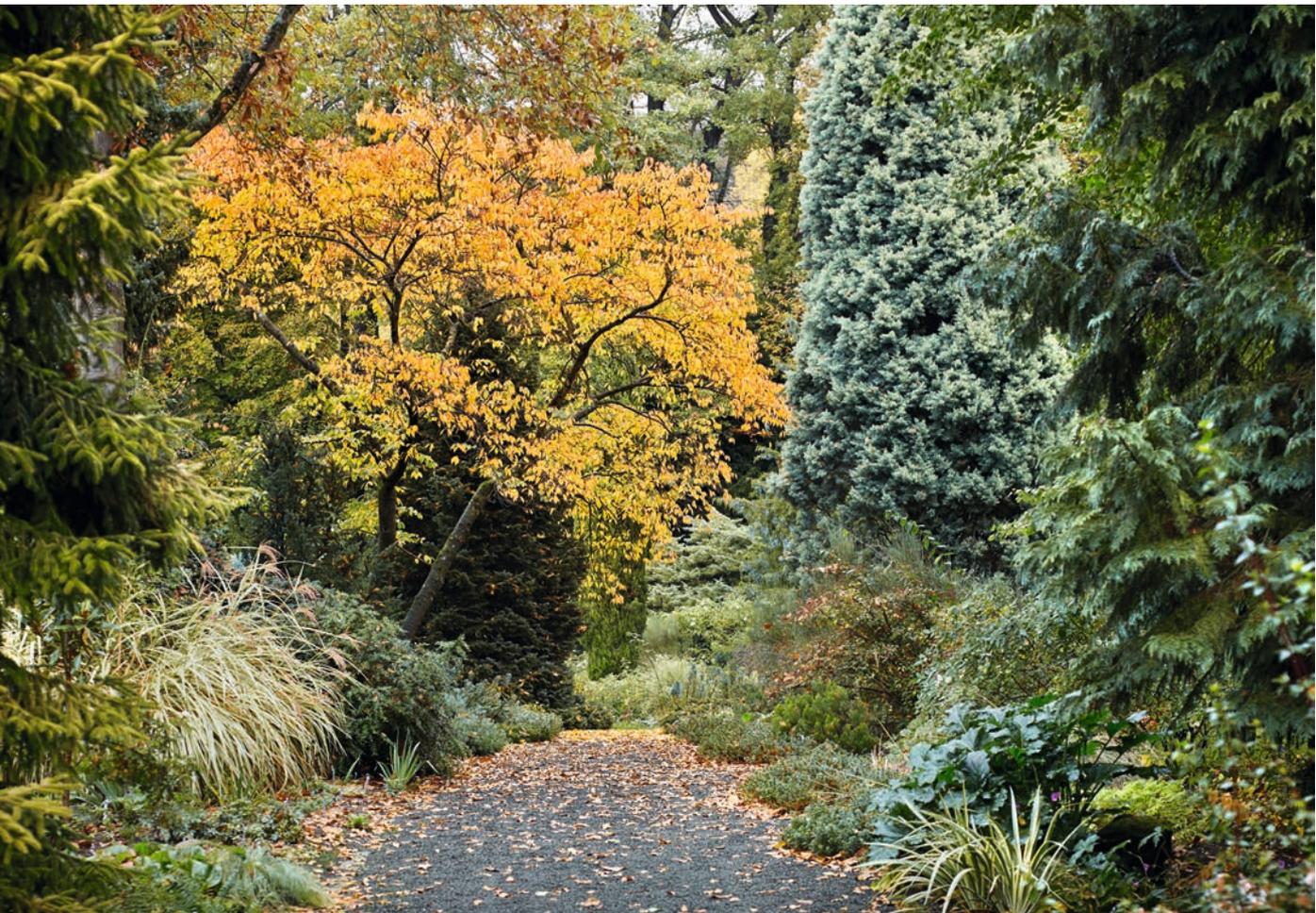
Es gibt diesen sehr schönen Spruch – ich weiß leider nicht, von wem er stammt: „Das Auge des Gärtners ist der beste Dünger.“ Man geht durch den Garten und betrachtet seine Pflanzen. Und wenn alles in Ordnung ist, braucht man nichts zu machen, dann wächst die Pflanze, es geht ihr gut. Wenn man einen Mangel sieht, einen Schaden, dann kann man reagieren und die Bedingungen ändern.

Daher besteht mein „Job“ hier auch einfach daraus, nur durch den Park zu gehen und zu beobachten, ob die Pflanzen sich so entwickeln, wie wir das wollen. Manche Dinge entwickeln sich schleichend über viele Jahre. Bäume, die mit der Zeit schwächeln, weil vielleicht irgendein Pilz dran ist. Man bemerkt zum Beispiel leichte Veränderungen in den Grüntönen bei einer Baumkrone zur falschen Jahreszeit. So etwas zu sehen, das muss (und kann!) man lernen. Aber es kann auch,

besonders wenn man jünger ist, in einem vielfältigen Garten überfordern.

Gemeinsam mit der Stiftung Zukunft NRW habt ihr das Exzellenzstipendium für junge Gärtner als Projekt initiiert. Wie schult ihr die Stipendiaten im Beobachten der Pflanzen?

Bei diesem Stipendium für die jungen Gärtner beginnen wir in den ersten zwei Wochen mit einem Fotokurs. Dabei geht es zwar erst einmal um die Motive und den fotografischen Blick. Aber dieses „den Garten und die Umgebung bewusst wahrnehmen“, das genaue Hinschauen, das ist schon ein ganz wichtiger Aspekt beispielsweise für die Beetentwicklung. Welche Sämlinge sind das? Was wird aus den kleinen Dingen, von denen ich dachte, die könnten da stehen bleiben. Man muss sich im Herbst noch daran erinnern, was wo



Laub- und Nadelgehölze in perfekter Harmonie. Hier ein Yoshino-Kirschbaum (*Prunus × yedoensis*)

gewesen ist, und das beobachtet man vielleicht weiter. Und im nächsten Jahr reißt man genau diese Sämlinge an einer ähnlichen Stelle schon im Frühjahr heraus, weil man im Jahr davor beobachtet hat, dass diese kleinen Pflänzchen, die so niedlich aussahen, am Ende das ganze Beet dominierten.

Wie kam es zu der Idee des Exzellenzstipendiums für junge Gärtner?

Die über hundert Praktikanten und Praktikantinnen, die wir hier seit inzwischen 20 Jahren hatten, sind natürlich in der Regel jüngere Menschen gewesen. Unter ihnen gab es immer wieder einige, denen man anmerkte, dass ihnen das Praktikum richtig was gebracht hat. Wir hatten zum Beispiel ein junges Mädchen hier. Sie wusste nicht, was sie nach der Schule mit ihrer Mittlere Reife machen sollte. Sie hat ein Praktikum bei uns angefangen und den Beruf der Gärtnerin für sich entdeckt. Nach zwei Wochen rief ihre Mutter an: „Was machen Sie mit unserer Tochter? Sie kommt jeden Abend begeistert von der Arbeit nach Hause und erzählt, was sie gemacht hat.“ Aus dieser jungen Frau ist inzwischen eine Gärtnermeisterin geworden. Und wir haben im Team realisiert, dass uns die Förderung solcher jungen Menschen große Freude und einen enormen Spaß macht. Und dass so etwas wichtig ist, weil es eben immer weniger Gärtner gibt, die richtig in die Materie einsteigen. Und wenn man dann junge Leute hat, die diesen Weg wählen und bei denen wir das Potenzial für „mehr“ erkennen, dann ist so ein Projekt wie das Exzellenzstipendium für Gartenkultur für drei oder vier dieser jungen Talente pro Jahrgang eine tolle Sache und ein weiterer Schritt bei ihrer Entwicklung zu besonderen Gärtnerinnen oder Gärtnern, zu „Plantsmen“ oder „Plantswomen“.

Worin besteht aus deiner Sicht die Notwendigkeit für eine solche Förderung durch ein Stipendium?

Wir brauchen junge Leute, um die guten Gärten, die es heutzutage gibt, langfristig zu pflegen und zu erhalten. Gärten und Grünflächen werden wegen der zunehmenden Verstädterung wichtiger und immer anspruchsvoller genutzt. Dementsprechend müssen sie aber auch anders, und besser, gepflegt werden, damit sie den gestiegenen Ansprüchen genügen können. Die Pflege der Gärten ist aus meiner Sicht das große Thema für unseren Beruf. Das ist leider bisher oft vergessen worden. Gärtnern heißt für mich pflegen, pflegen, pflegen! Und das ist doch wunderbar, dass es da immer weitergeht und der Garten sich wandelt. Ein fertiger Garten wäre todlangweilig! Wir brauchen junge Gärtner, die in diesem Sinne denken und sich für den

Michael Dreisvogt ist im Bergischen Land aufgewachsen und interessiert sich seit seiner Kindheit für die Natur und ihre Vielfalt. So überraschte es nicht, dass er sich für eine Gärtnerlehre im Siebengebirge mit anschließendem Studium der Landschaftsarchitektur an der TU München in Weihenstephan entschloss. Seine Heimat hat er nun im Rheinland gefunden, wo er nach einem Praktikum in England seit 20 Jahren als Leiter des Arboretums Park Härle die arten- und sortenreiche Pflanzensammlung der Stiftung Arboretum Park Härle in Bonn-Oberkassel betreut. Eine seiner Leidenschaften gilt den Farnen, die er, wie alle anderen Pflanzen des Parks, bei Führungen und Vorträgen interessierten Besucherinnen und Besuchern vorstellt.

Michael Dreisvogt ist Mitglied in Fachgesellschaften wie der Deutschen Dendrologischen Gesellschaft und der Gesellschaft der Staudenfreunde, wo er seiner Pflanzenleidenschaft mit Gleichgesinnten frönen kann. Mit Reisen zu Gärtnereien, zu Gärten und an die Naturstandorte erweitert er laufend seinen Horizont und gibt sein Wissen und seine Begeisterung an junge Gärtnerinnen und Gärtner weiter.

Beruf und die Pflanzen richtig begeistern können. Und man kann aus meiner Sicht tatsächlich nicht genug machen, um jungen Leuten die Vielfalt, die Möglichkeiten des Gärtnerberufs und auch Kontakte zu erfahrenen Kollegen näherzubringen.

Lieber Michael, hab vielen Dank für deine gelebte Leidenschaft für diesen großartigen Beruf!

Interview: **Anke Schmitz** | www.gruenesblut.de

Fotos: **Sabrina Rothe**



Anke Schmitz
studierte Kunsthistorik
und ist gelernte
Gärtnerin. Auf ihrer
Homepage www.gruenesblut.net
veröffentlicht sie
regelmäßig neue
Garteninterviews.